



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westüntel)**

**Hartmann, Hermann**

**Preuß. Oldendorf, 1876**

I. Von Osnabrück nach Bramsche.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-13805**

I.

Von Osnabrück nach Bramsche.





## 1.

### Die Karlssteine im Hon.

Die erste Wanderung in das Wittekindsgebirge, welche wir von Osnabrück aus beginnen, führt uns an den westlichen Ausläufer desselben. Wir berühren zunächst das ehemalige Siechenhaus zu Süntelbeck, gemeiniglich das Hofhaus genannt, welches uns zuerst den alten Namen des Gebirges entgegenbringt. Dieses war am Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von Bürgermeister und Rath gestiftet worden, um darin diejenigen, welche aus den Kreuzzügen anstatt der Beute mit dem Aussaße beladen zurückkamen, aufzunehmen und zu verpflegen. Um der Ansteckungsgefahr für die Gesunden vollständig vorzubeugen, wurde eine besondere Kapelle, ein Kirchhof und Priester durch Bischof Ludwig 1297 bewilligt und 1305 ein zweiter Priester angestellt. Jetzt dient ein neugebautes Hauptgebäude als Kaffeehaus, die unmittelbar an der Chaussee gelegene frühere Kapelle als Wirthschaftsgebäude. Hier lag auch der Freistuhl zu Süntelbeck, einst ein hochangesehener auf rother Erde, an welchem unter anderm 1246 der Streit zwischen Ravens-

berg und Tecklenburg um die Bechteschen Güter, die durch Heirath der Erbtöchter an Tecklenburg fallen sollten, verglichen wurde. In etwas größerer Entfernung liegt östlich von der Chaussee der Süntelhügel, von welchem aus man eine schöne Aussicht auf die Stadt hat. Wir schreiten jetzt bei der Hastermühle, wo die überbrückte Netze der nahen Hase zueilt, und bei der neuentstandenen Bergwerkscolonie Nettsheide vorbei der mit dem Wittelindsgebirge parallel verlaufenden Hügelfette, welche aber älter als jenes der Triasbildung angehört, zu. Bevor wir aber in dasselbe eintreten, wollen wir von dem hochgelegenen und wohlgepflegten Garten des Berghauses, einer besuchten Kaffee-restaurant, die Ansicht auf die Stadt genießen. Das Bild, welches diese dem Beschauer bietet, ist ein höchst malerisches. Das Thal, in dem sie liegt, wird von beiden Seiten, links vom Gertrudenberge, rechts vom Kalkhügel (Westerberg) eingeschlossen, darüber hinaus blauen die Thurger Berge, und eine vor denselben aufsteigende weiße Rauchsäule zeigt uns die Stelle, an welcher die Georgs-Marien-Hütte ihre großartige Thätigkeit entwickelt. Indem wir auf der Chaussee, die links von einem, dem nahe gelegenen Gute Honeburg gehörigen Hochwalde eingesäumt wird, weiter wandern, und den bekannten Schmied im Hon, eine alte von der Räuberromantik angehauchte Schmiede und Schenke, und das in die steinerne Umwallung des Gartens eingefügte rohe steinerne Todtenkreuz betrachtet haben, gelangen wir bald an den Fuß des Piesberges, der Kohlen- und Geldgrube der Stadt Osnabrück, auf dessen steilen und bewaldeten südlichen Abhang wir blicken. Der Piesberg, dessen graues Haupt sich aus den vor

ihm liegenden Hügeln ernst erhebt, gehört der älteren Kohlenformation an. Der Gipfel desselben ist mit hübschen Anlagen, ein Verdienst des Rittmeisters Gebser, geschmückt, von denen, vorzüglich auch vom Brunerplatz aus man eine weite und schöne Aussicht auf die Stadt und Umgegend hat. Eine tiefe Schlucht trennt den Piesberg von dem Hasterberg, an dessen westlichen Abhang wir jetzt gelangt sind, und bald haben wir auch die Karlssteine im Hon erreicht. Von der Chaussee ab durch einen Einschnitt des dieselbe auf der rechten Seite begleitenden Ufers erblicken wir die Steinkolosse, welche hoch am Abhang des Berges gelegen uns ihre Westseite zukehren. Mit wenigen Schritten stehen wir an diesem großartigen altgermanischen Denkmal und haben damit den Kranz von Todtenmalen erreicht, der früher in enormer Zahl die Westabhänge des Wiehengebirges bedeckt hat. Wenn wir bedenken, daß diese Gegend über tausend Jahre dem Christenthum gewonnen, welches die Zeugen des heidnischen Cultus lieber zerstörte als conservirte, daß die Cultivirung des Bodens selbst bis in die Berge vorgedrungen ist, so müssen wir uns mit Recht wundern, daß noch so viele altgermanische Denkmäler, wenn auch vielfach verletzt und größtentheils zerstört, übrig geblieben sind. Uebrigens hat schon Mörser durch ein Regierungsverbot die Zerstörung derselben zu verhindern gesucht. Aber man muß bedenken, wie sehr die Ueberwachung der in den öden Heiden und düstern Tannenwäldern meistens liegenden Denkmäler erschwert wird. Ist es doch der Habsucht noch vor einigen Jahren gelungen, die meisten der acht oder neun Steindenkmäler des berühmten Giersfeldes bei Ankum fast unter den Augen der Beamten zu zerstören.

Die Karlssteine im Hon bestanden ursprünglich aus drei riesigen Decksteinen von Piesberger Conglomerat, welche auf 10 oder 11 Trägern ruhten. Der größte westliche Deckstein von 14—15 Fuß Länge, 11—12 Fuß Breite und  $2\frac{1}{2}$ —3 Fuß Dicke ist in zwei Theile, welche auch jetzt noch genau an einander passen, wahrscheinlich gesprengt worden. Das Denkmal besteht auch jetzt noch aus 3 Decksteinen, resp. 4 Steindecken, aus 4 Trägern auf der Nordseite, 3 Trägern auf der Südseite und einem mächtigen Block als alleinigem Träger auf der Ostseite.

Wenn wir nun die anderen altgermanischen Denkmäler unserer Gegend betrachten, so bemerken wir, daß die Construction bei allen dieselbe ist, wenn auch die Länge, welche ihre Ausdehnung in der constanten ungefähren Richtung von Osten nach Westen nimmt, in Folge einer größeren oder geringeren Anzahl von Decksteinen oder Grabsetzungen (man nimmt nämlich an, daß ein jeder Deckstein mit seinen Stützen ein Grab ausmacht) eine verschiedene ist. Die Zahl von drei Decksteinen scheint übrigens die geringste gewesen zu sein. Das Material ist bei den meisten Granit oder Gneus, wie ihn die Findlinge oder erratischen Blöcke zeigen, bei den Karlssteinen Conglomerat. Sämmtliche Blöcke sind unbehauen und zeigen keine Spur von Bearbeitung, es müßten denn die sogenannten Blutrinnen für solche gelten. Kein Block zeigt irgend eine Inschrift, die uns die Namen der Helden, welche in den großartigen Mausoleen ruhen, verkünden könnte. Wir wissen also nichts von dem Volke, welches sie errichtet hat, haben keine annähernde Zeitbestimmung, in der diese Steinkolosse über einander gethürmt worden sind. All unser Forschen

ist in denselben undurchdringlichen Nebel gehüllt, der oft auf den Pyramiden und Obeliskten unserer Heiden lagert. Nur die Funde, welche die Forschung oder der Zufall aus den Gräbern ans Licht gefördert hat, können uns einige Fingerzeige geben. Nach den rohen, fast unarbeiteten Steinwerkzeugen dieser Funde zu urtheilen, gehören die Denkmäler der ältesten Culturstufe, der sogenannten Steinperiode, an. Wo vollkommenerer, selbst erzene Geräthschaften aufgehoben wurden, muß man annehmen, daß die alten Gräber von späteren Generationen oder Völkern ebenfalls benutzt worden sind. Daß die Steindenkmäler aber als Gräber gedient haben, beweisen die übrigen Funde, welche in Menschenknochen und meistens verzierten Todtenurnen bestehen. Da aber auch in der christlichen Zeit Kirche, Beerdigungsplatz und Dingstätte meistens auf einem Raume vereinigt waren, so ist die Annahme, daß die heiligen Kreise, welche die Denkmäler umgeben und durch Kreissteine abgegrenzt sind, auch zugleich dem blutigen heidnischen Götterdienste und dem Gerichtsverfahren oder den Volksberathungen gedient haben, gewiß nicht ungerechtfertigt.

Rehren wir nun zu den Karlssteinen im Hon zurück, so knüpfen sich an diese, das berühmteste Denkmal von allen, welches eine eigene Literatur aufzuweisen hat und von Lodtmann in seinen Monumenta Osnabrugensia als Ara Honensis besungen worden ist, Karls- und Wittekindsagen in großer Menge. Wir können also keinen geeigneteren Platz zur Erzählung dieser finden, als die Karlssteine, auf deren bequemsten Deckstein wir uns setzen wollen.

## Sagen vom König Wiewk (Wittekind) und den Karlssteinen. \*)

(Nach J. Sudendorf.)

### Wiewk und Karl Mang.

Es waren zwei mächtige Könige: Wittekind und Carolus Magnus. Wittekind, auch König Wiewk geheißen, war noch ein Heide und regierte in diesem Lande. Carolus Magnus war ein König in Frankreich und ein eifriger Christ. Der ließ dem Wiewk sagen: Er solle seine Götter abschwören. Wiewk aber antwortete: Schlage mich der Donner, wenn ich das thue! Da zog Karl aus und wollte den Wiewk zwingen.

### Kerlshaar und die alte Schmiede.

Als Karl in dieses Land kam, lagerte er zu Welp-lage auf der Haar, und so groß war seine Reuterei, daß die Rossäpfel drei Fuß hoch den Boden deckten. Der Ort heißt seitdem Kerlshaar und da, wo die Feldschmiede gestanden, die alte Schmiede.

### Kerlsfeld und die Karlssteine.

Da zog Wiewk dem Könige entgegen und stritt mit ihm. Karl aber behauptete das Schlachtfeld, welches darnach Kerlsfeld heißt. Wittekind wollte sich aber noch nicht geben und sammelte sein Heer von neuem. Karl war in den Hon gezogen, um die heidnischen Opfersteine zu zerstören. Aber die Steine widerstanden dem Eisen und dem Feuer. Karl verzweifelte zuletzt an dem Gelingen und wollte ablassen. Da ermahnten ihn

\*) Metrisch behandelt in meinen Bildern aus Westfalen S. 344—359.

sieben Brüder aus seinem Heere zum Vertrauen auf Gottes Beistand und errichteten den ersten christlichen Altar in diesem Lande, den blutigen Opfersteinen gegenüber. An diesem Altar fielen sie nieder und flehten zu Gott, er möge dem König seinen göttlichen Beistand verleihen. Karl aber schlug verzweifelnd mit seiner Reitgerte von Pappelholz auf den Opferstein und sprach: „Gleich unmöglich ist es, diesen Stein und die harten Nacken der Sachsen zu brechen.“ Da krachte der ungeheure Block und brach in drei Stücke. Davon heißt er Karlsstein und um den Altar der sieben Brüder wurden 7 Buchen gepflanzt, zum Angedenken für alle Zeiten.

(Eine andere Sage berichtet, daß Karl d. Gr., der auf dem Riesberge gewohnt, mit Wittekind, der von seiner Wittekindsburg herunter gekommen sei, hier am Honerstein eine Unterredung gehabt habe. Der erstere habe vergebens versucht, den letzteren von seinem Irrglauben abzubringen und sei zuletzt von ihm aufgefordert worden, ein Zeugniß von der Macht seines Gottes zu geben: Wenn er mit seiner Pappelgerte den Opferstein zersprengen könne, wolle er an die höhere Macht des Christengottes glauben. Da habe Karl voll Vertrauen zugeschlagen und den Stein gesprengt. Eine dritte Sage, welche übrigens in der älteren Lebensbeschreibung der Königin Mathilde als Thatsache berichtet wird, läßt Karl d. Gr. am Honerstein durch des Herrn Hülfe Wittekind in einem Zweikampfe besiegen.)

### Wallenhorst und das Wittefeld.

Um Botholt und Wallenhorst lag ein heiliger Hain mit dem Tempel eines heidnischen Gottes. Zwischen Engter und Damme stand Wittekind. Sein Heer war

stärker, als das des Königs Karl, denn alles Volk war ihm zugezogen zum letzten Kampfe. Doch Karl vertraute wieder auf Gott, der ihm an den Karlssteinen ein Zeichen seiner Hülfe gesandt hatte. Nach blutigem Kampfe in der Bördener Heide mußte Wied das Feld räumen, worauf Karl den Heidentempel zerstörte und daraus die erste Kirche zu Wallenhorst erbaute. Auf dieselbe ließ er eine goldene Henne setzen zum Zeichen, daß sie die übrigen Kirchen ausbrüten solle. Die Gegend, wo Wittekind geschlagen wurde, heißt seitdem das Wittefeld.

#### Osnabrück und die Wittekindsburg.

Nach der Schlacht ging König Karl zurück nach Osnabrück und befestigte den Ort. Auch errichtete er dort ein Bisthum, das erste im sächsischen Lande. Dem Bischof gab er den Zehnten von allem Lande, von der Kerlshaar, auf welcher sein Lager gestanden, aber den Vierten. Denn so fruchtbar war der Boden von Kofdünger geworden, daß er durch den Vierten nicht stärker beschwert wurde, als das übrige Land durch den Zehnten. Wittekind war mit wenigen seiner Getreuen in den Wald auf seine Burg geflohen und wußte seine Verfolger dadurch zu täuschen, daß er seinen Pferden die Hufeisen verkehrt unterlegte. Wenn die Spuren ins Land wiesen, dann war er daheim auf seiner Burg, und wenn sie bergan führten, dann durchflog er auf seinem schnellen Rosse das Land und rief seine Anhänger zu neuem Kampfe zusammen.

#### Wieds Flucht und der Pferdesprung.

Als der Heidenkönig wieder auf seiner Burg war,

sandten Verräther\*) eilige Boten zum König Karl, daß er ihn fange. Der gewarnte floh aber. Doch Karl hätte ihn fast im Hon, wo der Weg durch ein Berhad der Franken gesperrt war, ereilt. Wieck ritt einen schwarzen Hengst mit glänzender Mähne, klein, aber schnellfüßig. Zu dem sprach er in dieser Gefahr:

„Hengstken, spring aver,  
Krigst 'en Spint Haber.  
Springst du nig aver,  
Frätet di un mi de Raben.“

Da schoß das kluge Thier wie ein Pfeil über das Berhad hin und trug seinen Reiter sicher von dannen.

### Wittekind's Taufe.

Von Osnabrück schickte Karl einen Boten an Wittekind und ließ ihm Verzeihung anbieten, wenn er sich taufen lasse und seine Götter abschwöre. Dies nahm Wittekind an. Da zog König Karl mit seinem Heere nach Garthausen und Wittekind kam mit seinem Gefolge von der Wittekindsburg und ließ sich taufen an der reinen Quelle, der Burg gegenüber. Diese Quelle wird seitdem die Dreifaltigkeitsquelle genannt. Nach einer andern Sage soll Wittekind in der Kirche zu Belm aus dem großen Taufsteine getauft sein und dem Orte den Namen Betlehem gegeben haben, um anzudeuten, daß er dort im heiligen Geiste wiedergeboren sei, gleich wie Christus zu Betlehem geboren wurde.

\*) Es waren diese die alten Castellaninnen auf seiner Burg zu Schagen.

### Wittekind's Grab.

An dem Rothenberge im Kirchspiel Bersen liegt ein großes Denkmal von 12 Decksteinen und 24 Stützen. Unter diesem liegt Wittekind in einem goldenen Sarge begraben. Seine Frau aber, Geva mit Namen, liegt unter dem großen Steindenkmale im Kuller Esche.

Den Karlssteinen gegenüber, an der anderen Seite der Chaussee, liegt nun der Platz, an welchem der erwähnten Sage nach das erste Meßopfer im Osnabrück'schen Lande dargebracht ist. Der Platz ist anstatt der früheren 7 Buchen, die abgängig geworden waren, mit 10 neuen Buchen umpflanzt und heißt jetzt der Platz ton teggen Böken. Auch hat der Besitzer des Hon, Herr von Ostmann, ein steinernes Kreuz mit passender Inschrift an dieser Stelle errichten lassen. An der anderen Seite der Schlucht, auf dem Ostabhange des Piesbergs, liegt der Galgenhügel, auf welchem das Halsgericht des Gaues Treckwiete (Obergogerichtsbezirk Osnabrück) abgehalten wurde. Es ist wahrscheinlich, daß Karl d. Gr. die Sachsen zwang, die Obersala (Halsgericht) von den Steinen im Hon auf den nahen Galgenhügel zu verlegen. Wenn wir nun von den Karlssteinen nach dem sich gegenüber erhebenden Piesberg blicken, so müssen wir zugestehen, daß kein passenderer Platz zu großen Volksversammlungen gefunden werden konnte, als die sich gegenüberliegenden Abhänge des Pies- und Hasterberges.

Außer den Karlssteinen lagen im Hon noch drei andere Denkmäler, von welchen das eine in unmittelbarer Nähe fast ganz zerstört ist, die beiden anderen

am Wege nach Wallenhorst und am südlichen Abhange des Lechtinger Berges gelegenen der Ackerfurche haben weichen müssen.

Aber nicht bloß die Sage, sondern auch die Romantik, wenn auch nur die Räuberromantik, hat die Karlssteine in ihren Bereich gezogen. Diese, im Volke gewöhnlich als Schluppsteine bezeichnet, haben in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einem berühmten Räuberfleebatte, Jan Rattuppenrügge, Peter Lavallo und Hermente, welches die Umgegend des Hon, vorzüglich aber das reisende Publikum in Schrecken setzte, als Schlupfwinkel gedient. Es gehen noch viele Anekdoten von ihnen im Volke herum, von denen einige ein gewisses ritterliches Wesen und dankbares Benehmen verrathen. So hielt Hermente, übrigens eine geschichtliche Persönlichkeit, die in Ankum Besitzer der Hardementen-Stätte war, einstmals im Hon einen Bauer an, der ihm früher ein Brod geschenkt hatte. Kaum hatte er diesen wieder erkannt, als er ihn nicht nur ungehindert gehen ließ, sondern sogar begleitete, damit er auch vor seinen Gefährten sicher war. Bei Colon Mosting in Lechtingen versperten sie nachts zum öfteren von dessen Borräthen an Wurst und Speck, ohne von den Hausgenossen, die ihre Freundschaft nicht gern verscherzen wollten, gestört zu werden. Peter Lavallo ist später hingerichtet, ebenso Hermente und zwar auf dem Stallbrinke bei Jburg.

Wenn auch ungern, müssen wir dennoch diese den alten Erinnerungen geweihte Stätte verlassen, um unsere Wanderung fortzusetzen. Vorzüglich der Führer möchte noch gerne weilen, der als Knabe oft an dieser Stelle von alten Zeiten geträumt und dann gehobenen Ge-

müths nach der Stadt, in deren Mauern als Schüler er wohnte, zurückkehrte. Einer solchen Stimmung ist der Schluß eines größeren Gedichts, welches die Kämpfe Wittekinds mit Karl d. Gr. schildert, entsprungen, den ich beim Abschiede von den Karlssteinen wiederholen möchte.

Und als das Weib\*) geendet,  
Da wurd' ich mähtig wach,  
Und was sie mir gespendet,  
Dem dacht' ich lange nach.

Der Tag war längst zur Neige;  
Die Steine wurden fahl;  
Und durch die Fichtenzweige  
Ziel leis ein Mondenstrahl.

Der spielte auf dem Steine,  
Wo jüngst die Sage saß,  
Und in dem hellen Scheine  
Sahen er von Blute naß.

Den Kopf ich schauernd neigte  
Und ging rasch aus dem Hain.  
Der Rückweg aber zeigte  
Den Dom im Mondenschein.\*\*)

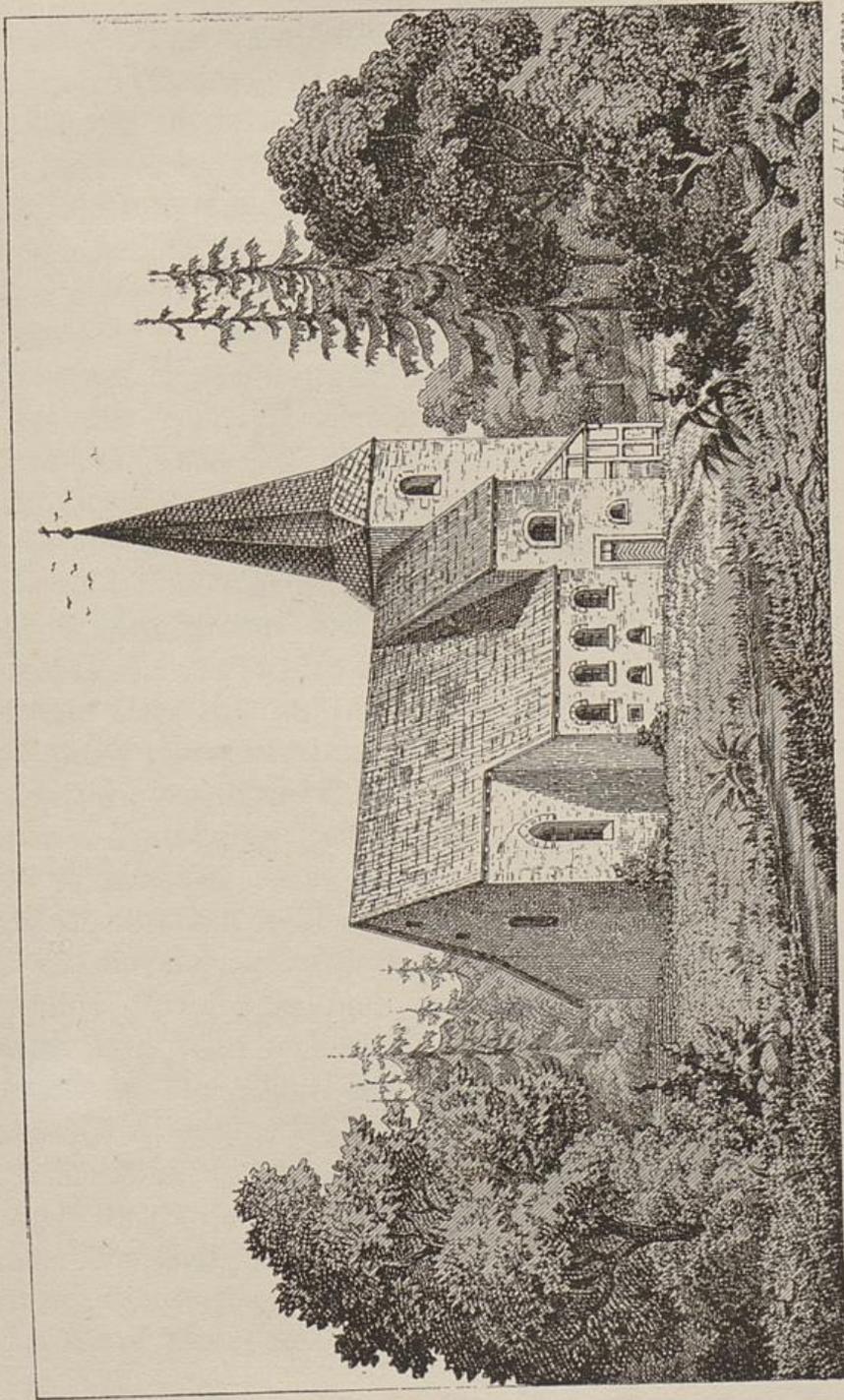
## 2.

### Die Kirche zu Wallenhorst.

Nachdem wir den Hon verlassen haben und auf der Chaussee, die auf beiden Seiten von neuen Wohnhäusern, Parkanlagen und Fabrikgebäuden begleitet wird, weiter wandern, bemerken wir links vom Wege am östlichen Abhange des Piesberges die städtischen

\*) Die Sage.

\*\*) Meine Bilder aus Westfalen S. 375.



*Lith. Arist. Eichmann*

DIE KIRCHE ZU WALLENHORST.



Steingruben, welche Pflastersteine von einem ausgezeichneten Material und in einem jährlichen Gesamtwerthe von ungefähr 60,000 Rthlrn. liefern und diesen gegenüber rechts von der Chaussee da, wo der Weg nach Kulle abbiegt und die Pagenstecherschen Kalköfen liegen, den Platz, an welchem früher eine Klause, deren Alter und Bedeutung daraus hervorgeht, daß sie Eigenbehörige, namentlich in Alfhausen hatte, stand. Wenn wir die Lechtinger Steinkohlenniederlage, voran die freundliche Wohnung des Bergmeisters und die am Abhange des Berges einladend gelegenen Restaurationen hinter uns haben, verliert die Gegend ihre Reize und bereitet uns in Heide und Moor auf die nahe gelegene norddeutsche Tiefebene vor. Da, wo die Chaussee nach Engter, Börden, Damme und Oldenburg abzweigt, erreichen wir Bokholt, einen, wie der Name andeutet und die Sage ergänzt, ehemaligen heiligen Buchenhain und stehen nun wieder auf einem den Wittekinds- und Karlsfagen geweihten Boden. Wir haben uns schon auf den Karlssteinen von den Sagen, die auf Bokholt und Wallenhorst Bezug haben, erzählen lassen, wie Karl d. Gr. den heiligen Hain und den heidnischen Tempel im Bokholte zerstörte, in Wallenhorst die erste christliche Kirche baute und auf dieselbe eine goldene Henne setzte. Wir wollen nun die Wallenhorster Kirche zunächst in dem Lichte der Sage und Geschichte betrachten.

Die Kirche zu Wallenhorst soll die älteste in der ganzen Umgegend und von Karl d. Gr. erbaut worden sein. Das Volk hat von jeher diesen Glauben festgehalten, wie wir aus einer Supplik der Gemeinde zu Wallenhorst vom Jahre 1711 entnehmen können, worin

diese kundgiebt, daß sie gesonnen sei, ein neues Kreuz auf dasigem Thurme aufzurichten und die darauf, als der ersten katholischen Kirchen in diesem Stift, von Carolo Magno zu ewigem Gedächtniß aufgesetzte Henne vergulden zu lassen. Es läßt der Umstand, daß auf der Spitze des Wallenhorster Kirchthurms anstatt des sonst gebräuchlichen Hahnes eine Henne als Wetterfahne sich befindet, die figürliche Deutung zu, daß sie die sämtlichen Hähne der übrigen Kirchen erst ausgebrütet habe. Aber auch Historiker sind dieser Ansicht. So sagt Schaten in seiner Geschichte Westfalens VII, 328, daß Karl d. Gr. zum Gedächtniß an den bei der Hase erfochtenen Sieg die Kirche zu Wallenhorst gebaut habe.

Wenn wir nun auch anstehen, das Alter der Kirche zu Wallenhorst soweit hinaufzuführen und der zu Osnabrück die Palme zuerkennen müssen, die schon vor 787 eingeweiht die älteste von Karl d. Gr. im alten Sachsenlande gebaute Münsterkirche ist, so muß sie dennoch unzweifelhaft zu den älteren gerechnet werden und ist wahrscheinlich vom Grafen Waltbert, dem Enkel Wittelinds, gegründet worden. Die Sachverständigen wollen allerdings behaupten, daß die kirchlichen Bauwerke romanischen Stils in Stadt Osnabrück und Umgegend nicht vor dem zwölften Jahrhundert gebaut worden und daß auch die Wallenhorster Kirche, ebenfalls ein romanischer Bau, nicht älter sei. Wie aber, wenn Graf Waltbert, dem Beispiele anderer reichen Leute folgend, geschicktere Handwerker aus anderen Ländern kommen ließ? Auch bei dem Neubau der Kirche zu Schildesche um 939 hatte man fabri murarii et cementarii aus Gallien kommen lassen. Möglich auch,

daß vor dem jetzigen noch ein älterer Bau vorhanden war.

Die Annahme, daß Graf Waltbert der Gründer der Kirche zu Wallenhorst war, hat folgende Gründe für sich. Nach der Bekehrung Witttekinds zum Christenthum bewies nicht bloß er selbst, sondern auch seine Nachkommenschaft einen großen Eifer für dasselbe. Sein Enkel Waltbert, der bei Kaiser Lothar in großer Gunst stand, wünschte das Christenthum an der Grenze zwischen Sachsen und Friesen, wo es noch keineswegs so befestigt war, daß nicht das alte Heidenthum noch oft wieder durchdrang und wie in den Unruhen der Stellingener Abfall veranlaßte, durch eine dort zu gründende fromme Stiftung sicher zu stellen. Zu dem Ende reiste er mit Empfehlungen vom Kaiser versehen nach Rom, erreichte hier den Zweck seiner Reise vollkommen, indem er den ganzen Körper des h. Alexander erhielt, und führte ihn nach seiner Besizung Wildeshausen, wo er ein Kloster, dem er nach reichlicher Begabung die Aufbewahrung des Heiligen anvertraute, errichtete. Auf dieser Reise von Rom nach Wildeshausen rastete die Leiche des Heiligen auch in Wallenhorst und offenbarte hier ebenfalls ihre wunderbare Heilkraft an einem Blinden, namens Wetrüh\*). Da die Familie Witttekinds hier in der Gegend reich begütert war, so ist anzunehmen, daß der Meierhof zu Wallenhorst, aus welchem das Kirchengut förmlich herausgeschnitten ist, ebenfalls zu dem vom Großvater ererbten Grundbesitz des Grafen

\*) Die Erzählung von der Reise Waltberts mit Angabe der geschehenen Wunder ist auf dessen Veranlassung von einem Mönch im Kloster Fulda, Rudolf, Mitarbeiter an den Annal. Fuld., verfaßt.

Waltbert gehörte. Da nun die Leiche des h. Alexander an diesem Orte geruht, ja daselbst ein Wunder verrichtet hatte, so lag die Veranlassung nahe, hier zum Andenken an beides eine Kirche zu bauen, und ebenso nahe liegt die Vermuthung, diese Gründung dem reichen, glaubenseifrigen Grafen Waltbert zuzuschreiben. Wie die zu Wildeshausen, so ist auch die Kirche zu Wallenhorst dem h. Alexander geweiht. So trifft denn Alles, Tradition, Widmung und geschichtliche Forschung in dem einen Punkte zusammen, daß wir in der Kirche zu Wallenhorst eine der ältesten unseres Stiftes vor uns haben.

Wir wollen uns jetzt die Kirche selbst genauer ansehen. Neben dem Meierhose, von der Pfarre, Kaplanei und wenigen südöstlich gelegenen Häusern umgeben, liegt sie von unscheinbarer Größe mit ihrem kleinen Thurme bescheiden da. Um so reicher aber ist sie im Innern behandelt. Sie ist im romanischen Styl und zwar dreischiffig angelegt. Thurm und Chor treten nach Westen und Osten mit fast quadratischen Grundflächen vor den schmalen Seiten des rechteckigen Langhauses vor. Der rechtwinklige Chorabschluß ist den älteren Kirchen des romanischen Styles eigen, während die runden Chorabschlüsse einer späteren Periode angehören. Wenn nun auch mehrere Kirchen unseres Fürstenthums den älteren romanischen Styl des 12. Jahrhunderts aufweisen, so findet sich doch in keiner eine solche zierliche Behandlung der Kämpfergesimse, auf denen die Gewölbe aufsatteln, und auch der Sockel. Die Anordnung der Seitenschiffe, welche durch zierlich eingewölbte gekuppelte Bögen vom Mittelschiffe getrennt werden, ist ihr allein eigen. Leider hat man in späteren Jahrhunderten vieles im Sinne

der Zeit verändert, so die gothischen Fenster des Chors eingesetzt, die Gewölbe der Seitenschiffe entfernt und die äußere Form des Baues umgestaltet. Das Kircheninventar bietet sonst nichts Bemerkenswerthes dar außer dem mit kupferner Schale als Einsatz versehenen Taufstein. Er ist aus Sandstein gefertigt und gehört mit seiner Säulchen-Architectur und nach Behandlung des Ornaments an den Bogenzwickeln und Capitälern einer späteren Periode des romanischen Styles, dem 13. Jahrhundert, an.

Der nördlich in der Nähe der Kirche gelegene Meierhof war Tecklenburgisches Lehen. Die Grafen von Tecklenburg aber, sobald sie unter diesem Namen in der Geschichte erscheinen, befanden sich im Besitz sehr vieler, wenn nicht der meisten Witttekindschen Güter im Stifte Osnabrück, und vermuthet man daraus eine Verwandtschaft derselben mit der Witttekindschen Familie. Im Jahr 1319 verkaufte der Ritter Hermann von Bramsche mit Genehmigung des Grafen von Tecklenburg den Meierhof an das Kloster Kulle. Es finden sich noch alte Wälle und Gräben an einer sumpfigen Stelle unmittelbar westlich von der Pfarre.

### 3.

#### Die Witttekindsburg zu Schagen.

Von Wallenhorst nach Bokholt, wo in den unruhigen Zeiten des 15. Jahrhunderts oft Tage abgehalten wurden, so 1438 gegen Joh. Pladiese, so auch schon früher um 1422, wo der Rath der Stadt hier mit

Sweder v. d. Bussche rechte, zurückgekehrt, setzen wir unsere Wanderung auf der Chaussee fort. Als bald erblicken wir links von derselben auf einem fahlen Ager liegend eine Kapelle mit gothischen Fenstern, starken Strebepfeilern und einem Thürmchen auf dem westlichen Ende des spitzen Daches. Das ist die berühmte Bokholter Kapelle, die Karl d. Gr. ebenfalls zum Gedächtniß an den erfochtenen Sieg erbaut haben soll. Hier können wir leider die Sage nicht unterstützen, sondern müssen uns unbedingt auf die Seite der Geschichte stellen. Der Bau stammt aus dem fünfzehnten Jahrhundert und ist allerdings höchst wahrscheinlich zum Andenken an ein hier stattgefundenes Treffen, aber nicht zwischen Karl d. Gr. und Wittekind, sondern zwischen Herfordern und Osnabrückern, gestiftet worden. Es war im Jahre 1429, als die Brüder Johann und Wilhelm Klente, Bippische Raubritter, mit den Herfordern, die mit der Osnabrücker Geistlichkeit im Streite lagen, nach damaligem Gebrauch ins Stift fielen und die Güter der Geistlichen und der Grönebergischen Burgmannen verwüsteten. Diesen rückten zwar der Probst zu St. Johann, Johann von Warendorf, und der Drost zum Grönenberge, Rembertus von Quernheim, entgegen; wie es aber beim Bokholt zum Schlagen kam, zogen sie den Kürzeren und mußten den Probst Johann von Warendorf gefangen zurücklassen.

Indem wir nun wieder in einen Föhren- und Eichenwald eingetreten sind, haben wir bald die Penter Egge, die, nur noch 362 Fuß hoch, sich wenig über 100 Fuß über der Basis erhebt, und damit das Ende des Gebirgszuges, des Wittekindsgebirges, erreicht. Der Blick nach Norden fällt von den Höhen auf die Wiesen

der Haseniederungen und verliert sich grade aus in die norddeutsche Tiefebene, rechts wird er von den Süd- und Westabhängen der Dammerberge begrenzt und links von dem am Fuße des Gehnwaldes und linken Haseufer freundlich gelegenen Weichbild Bramsche gefesselt. Wir verlassen jetzt die Chauffee und gehen durch die Bauerschaft Pente den westlichen Ausläufer des Gebirgszuges vollends hinab und finden am rechten Haseufer die Ruinen der Wittekindsburg zu Schagen. Es ist ungemein interessant, daß wir am Ende des Wittekindsgebirges einer Wittekindsburg begegnen, wie wir eine solche zu Anfang desselben auf dem Wittekindsberge an der Weser kennen lernen werden.

Die wenigen Reste dieser Burg liegen in einer Wiese an der Hase, auf Borgmanns Erbe. Die Güter aber, welche dazu gehörten, waren nicht gering, denn ganz Schagen war daran pflichtig. Den Häckerling für Wiecks Pferde mußte der Rötter Strohschneider bereiten, auf Möllmanns Hofe lag die Mühle der Burg und der Bauer auf Borgmanns Erbe war der Burgwart. Castellaninnen der Burg aber waren zwei alte Schwestern, die viele Wohlthaten vom König Wieck empfangen hatten, sich aber dennoch vom Domcapitel verleiten ließen, ihren Herrn zu verrathen. Dafür war ihnen lebenslänglicher Unterhalt versprochen.

Soweit die Sage. Die Geschichte vindicirt die Burg für die Familie von Schagen. Sie mag im 13. Jahrhundert erbaut worden sein. Dietrich von Schagen, Besitzer der Burg und mehrerer Höfe zu Schagen, aber sehr verschuldet, verkaufte 1424 seine Güter an den Domherrn Voß. Die Erben aber waren hiermit nicht zufrieden, es entstand ein heftiger Streit um die Güter,

der nach damaliger Sitte immer größere Dimensionen annahm und mit gegenseitigem Rauben und Sengen geführt wurde. Der Domherr Voß schenkte die Güter, um derenwillen er nur Unfrieden gehabt hatte, was dieselben mehr werth waren als die Schulden, an eine Verwandte, Wobbefe von Elmendorf. Im 16. Jahrhundert geriethen die Schagenschen Güter in Discussion und seitdem verfiel auch die Burg.

Eine andere Familie, die von Pennete, welche sich späterhin in den Nemetern Bechta und Cloppenburg ausbreitete und deren Glieder Burgmannen von Bechta und Quakenbrück wurden, stammt ebenfalls aus der Bauerschaft Pente und zwar von ihrer um 1300 auf dem dortigen Meierhose errichteten Burg. Sie vertauschte 1306 ihre Güter gegen andere in der Gegend von Quakenbrück an das Kloster Malgarten. Diese Familie starb aber schon bald aus.

Ueber die Grenzen unserer Wanderung hinaus liegt am linken Haseufer das freundliche und gewerbreiche Bramsche, schon früh berühmt wegen seines starken Handels mit Linnen, weswegen hier auch 1770 eine Legge angelegt wurde, und wegen der daselbst verfertigten Wollenwaaren; ebenso die bekannte Wittkeindsburg im Gehn zwischen Bramsche und Ueffeln. Wenn diese nun auch ebensowenig als die zu Schagen als eine Burg Wittkeinds gelten kann, sondern ihrer Construction und Größe nach wohl eher eine Gau- oder Volksburg gewesen sein wird, so führe ich sie dennoch hier und zwar zum Beweise an, daß wir im Wittkeindsgebirge kaum einen Schritt machen können, ohne auf das Andenken des großen Herzogs zu stoßen.